Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 8

Artikel: Der Schimmelbaschi

Autor: Fischli, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634970

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

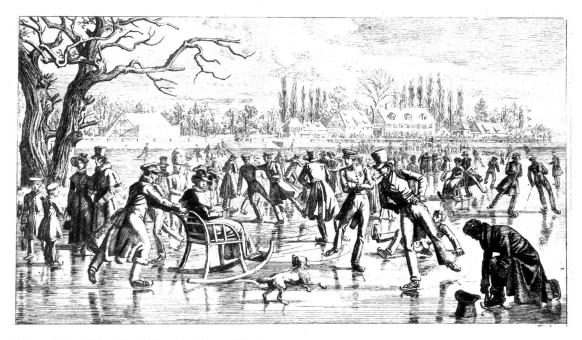
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Johann Adam Klein. Die Schlittschuhbahn zu Nürnberg

warmen Januartag im Jahre 1737 mit großer Sorge von Campodolcino jenseits des Spliigen gegen die Cardinellgalerien hinauf. Er tam von Chiavenna mit Seidenballen auf dem von zwei ftarten Pferden gezogenen Schlitten und follte mit der Ware am Abend in Splügen fein. So hatte es der Batron drunten in Chiavenna durchgesett, obwohl er ihn gemarnt hatte, die Ware fonne bei dem Tauwetter ja famt den Pferden zugrunde gehen. "Die Sade muß eute noch uber die Spluga, kann nig dafür, Sie aben es mir versprocken", hatte der Patron gesagt, und was wollte er, Luzi Risch, machen? Er hatte am Abend vorher zu seiner Frau Lisbeth gesagt, als sie geklagt hatte, der Föhn drücke so stark, und er leide sicher noch Schaden, wenn er am folgenden Tag hinüberfahre: "Lisbeth, hab' teine Angst, die Rosse, Mart und ich tommen schon gut durch, und ich habe es dem Batron drüben in Chiavenna versprochen, daß ich tomme. Du weißt, wenn ich nicht gebe, nimmt er einen andern, und wir haben den Berdienst nötig." Da hatte Frau Lisbeth geschwiegen und ihm am Morgen früh noch einmal ans Herz gelegt, ja gut zu sich aufzupassen.

Mark, der große, struppige Hund Rischs, lief dem Fuhrwerk ein großes Stück voraus, was, wie wir verraten wollen, nachher zur Rettung Rischs aus höchster Gefahr gereicht hat. Der Hund hatte die Galerie schon durchlausen und wollte eben weiterrennen, als er ein dumpses Dröhnen aus der Höhe vernahm. Sofort duckte sich das Tier unter einen Felsen am Rande des Fahrweges slach hin und schaute zugleich zurück.

MIs Risch das Geräusch in der Höhe vernahm, wußte er sofort: Nun gehts um das Leben! Reine dreifig Schritt trennten ihn von dem ichugenden Dach der Galerie, aber fie ichienen ihm eine Ewigkeit, als er fie durchlief. Den Pferden schrie er im Laufe zu, sich in Trab zu setzen. Sie jagten hinter ihm drein. Aber gerade als er die Galerie erreichte, fam die Macht der Lawine über ihn. Ein vorausgehender Luftdruck warf ihn um und wirbelte ihn im Sturze herum. Und da sah er, wie die Pferde mit dem Wagen hoch emporgehoben und in die Tiefe geschleudert wurden. Ihren angstvollen Todesschrei vernahm er noch, dann stürzte eine gewaltige Schneemasse über ihn herein und drohte ihn zu erstiden. Hierauf wurde alles still. Risch konnte sich mit verzweifelter Anstrengung von dem auf ihm laftenden Schnee befreien Aber nun bemertte er, daß völlige Dunkelheit ihn umgab. Die Lawine war in ihrer gangen Breite über die Galerie, deren Holzbalken standhielten, hinausgefahren und hatte ihn in derselben lebendig begraben.

Was tat der Hund, als er dies gesehen hatte? Er war vom Wind sast auch in die Tiese geschleudert worden. Jest aber, als alles wieder ruhig war, rannte er mit langen Sähen der Paß-böhe zu und nach Splügen hinab. Sosort wußten die Fuhrleute von Splügen, was geschehen war. Sie machten sich mit Schauseln und Fackeln auf den Weg und gruben den Verunglückten unter eigener Lebensgesahr aus der kalten Galerie heraus. Sie hatten seinen Nuf dumpf aus der Tiese vernommen und hatten dort gegraben. Heulend sprang der treue Hund an seinem Herrn empor, als dieser dem kalten Grabe entstieg. Pserde und Wagen aber blieben im Schnee begraben.

## Der Schimmelbaschi

Von Albert Fischli

Das ganze Dörflein — ein abgelegenes Juranestchen — mit samt seiner nähern und weitern Umgebung, kennt ihn unter diesem Namen. Und sein allein und etwas seitab stehendes Haus wird im Bolksmund nur "Der Schimmel" genannt. Ob es so heißt, weil der Schimmelbaschi darin wohnt, oder ob dieser so gerusen wird, well er auf dem "Schimmel" sitzt, das wüßte ich nicht zu sagen. Wahrscheinlich hat irgend einmal entweder ein Borfahr des Baschi oder ein früherer Bewohner seines Hauses einen Schimmel besessen, daher der Name. Und diese Feststellung mag uns vollauf genügen.

Den Baschi kenn' ich seit Jugendtagen, warum und wieso das zu berichten, wäre eine recht umständliche Geschichte, weschalb ich lieber davon absehen will. Wehrere Jahre hatte mich der Fuß nicht mehr in seine Gegend geführt. Über neulich sahen wir uns wieder einmas und begrüßten uns so kameradschaftlich, als wären wir erst gestern zum letzten Was auseinandergegangen. Wir setzten uns auf die Bank vor seinem Hause und tauschten die gegenseitigen Neuigkeiten aus, die umständehalber zum Teil schon reichlich alt waren.

Endlich schien uns der Faden auszugehen. Der Baschi paffte lebhaft Rauch aus seiner Pfeise, ich schaute zum Bergwald hinauf, der dicht gegenüber seinem Hause ansteigt und in der Höhe durch eine stotzige Fluh gekrönt wird. "Ein schöner Wald", stellte ich sest, und hing die Frage an: "Privatwald oder Gemeindeeigentum?" "Gemeindeeigentum", gab er mir Be-



Phot. H. Stettler

Wintersonne in der "Hoschtett"

icheid, "nur leider nicht unferes Gemeindleins, Der Bald gehört dort unten den Staudenbachern. Bei der Berteilung der Belt find wir Muggenbühler, menigstens was den Bald anbetrifft, leider zu furz gekommen. Uns gehört nur dort hinten der runde Tannenwald, der "Mittlere Berg" geheißen, weil er mitten im Bann liegt. Das ift alles. Laubwald gibt's auf dem Muggenbühl überhaupt nicht. Dafür ist unser Gebiet zu drei Seiten vom Staudenbacher Laubwald eingerahmt. Es ift schon ein Elend. Freilich foll dieses Elend doch nicht, wie ich vorbin fagte, bis auf den Weltanfang zurückreichen. Noch vor etwas mehr als hundert Jahren, berichtete man, habe der Mettenberg da oben, der Stierenberg dort hinten und drüben das Afp uns Muggenbühlern gehört. Unsere saubern Vorfahren sollen dieses icone Baldland im Regelfpiel mit den Staudenbachern verloren haben. Ob's mahr ift, weiß ich nicht. Aber ärgerlich ift es schon, das kann ich Euch versichern, wenn wir Muggenbühler das Nugholz, das uns vor der Rafe mächft, den Staudenbachern drunten im Tale für schweres Geld abkaufen muffen. Ift bas ein Buftand, eine Ordnung, eine Gerechtigfeit, ich frag' Euch?" Ich mußte dem Baschi beipflichten und wußte ihm nur den schwachen Troft, daß es auf dieser budligen Erde solcher Berkehrtheiten noch gar viele gebe, was freilich seine Uebellaunigfeit nicht zu mildern vermochte.

Mit einem Male aber hellte fich fein Geficht auf. Er lachte. "Fällt mir ein", platte er heraus, "wie ich in jungen Jahren im Mettenberg da oben dem Baldhüter Rauber einen Streich

gespielt, hahahaha." "Das trau ich Euch zu. Ihr macht mich neugierig. Legt los und berichtet." Er ließ fich nicht zweimal bitten. "Ich war", hub er an, "damals jung verheiratet, befaß nichts als ein mageres Bütlein mit einem haufen Schulden, ein Rühlein, meine bose Fanny, ein Zwillingspärlein und einen Windelbuben dazu, und das Vierte hatte sich auch schon angefündigt. Ihr werdet begreifen, daß man da jahraus, jahrein von früh bis fpat schinden und radern mußte, um mit leidlichen Ehren durchzukommen.

Eines Tages hatte ich da drüben an der Halde gegraft und schickte mich an, den Wagen mit dem Grünfutter felber nach Hause zu führen, ein Werk, das ich schon dugendmal vollbracht hatte. Es lohnte fich doch wegen den paar Schritten nicht, die Ruh vorzuspannen, der zweibeinige Schimmel tat es auch. Diesmal aber muß ich die Bremfe allzustart gelockert haben. Der Wagen geriet in Lauf, wie im Flug ging's, ich vermochte, auf dem hausplat angekommen, die Deichsel nicht mehr vollends abzudrehen, fodaß fie gegen die Ede des Stalles ftieß und frachend zerspellte. Ich fonnte von Glud reden, daß ich felber mit heiler haut davon gefommen war. Mein Beib aber, statt Gott zu danken, daß sie noch einen Mann mit geraden Bliedern hatte, schalte und lamentierte über den Schaden und das schöne Geld, das man auslegen muffe, um ihn zu erfegen, und das man anderweitig fo bitter nötig gehabt hatte. "Jest schweigst du mir endlich", gebot ich ihr in hellem Unmut, ich werde wohl noch imftande fein, eine neue Deichsel gu ichaffen, ohne daß um deffetwillen die Haushaltung im geringsten geschmälert wird." "Ja, was bist du nicht alles imstande, wenn man dich hört", belserte sie noch, "wenn's nur mit dem Mundstüd gemacht wäre, dann lebten wir längst im dicksten Ueberssluß." Damit verzog sie sich ins Haus, während ich meine Wut an den unschuldigen Trümmerstücken der Deichsel ausließ, die ich zu Brennholz kurz und klein hackte.

Um felben Abend noch ftieg ich ins Gehölz hinauf und spähte scharfen Auges, ob irgendwo ein Stämmlein sei, das für eine neue Wagendeichsel allenfalls in Betracht tommen konnte. Bald hatt' ich eine schöne schlanke Esche ausgekundschaftet, die meinen Zwecken vollauf entsprach. Andern Tags erhob ich mich mit dem erften Hahnenschrei, hing die Art an den Arm und machte mich auf den Weg, den Baum zu fällen. Ich muß schon fagen, daß ich ein ungewöhnliches Bergklopfen verspürte, als ich, am Ziel angelangt, mit angehaltenem Atem lauschte, ob ich auch wirklich allein fei, eh' ich zum erften Schlage aus= holte. Die Bögel in den Bipfeln lärmten wie toll, sonst aber war keine Spur eines Lebendigen weder zu sehen, noch zu hören. Jest tat ich den ersten Streich. Er verursachte einen mächtigen Lärm, sodaß ich inne hielt und wieder lauschte. Dann aber ließ ich Schlag auf Schlag die Art auf das Fußende des Baumes niedersausen, daß die Splitter nur so flogen, und nach furzer Zeit war ich beinah durch und vermochte ihn durch einen fräftigen Stoß zum Fall zu bringen, daß er frachend und prafselnd niederschlug.

Jett aber glaubte ich, durch die plökliche eingetretene Stille ein heftiges Reuchen und Anaden von Zweigen zu vernehmen. Rasch nahm ich meine Art und entsernte mich ebenso behutsam als eilfertig. Ein paar hundert Meter vom Schauplat meiner Tat entfernt verbarg ich mein Werkzeug im Gebusch. Und schon unterschied ich die mir bekannte Stimme des alten Rauber, des Waldhüters von Staudenbach. Während er wie ein Türke fluchte und aufbegehrte, beschrieb ich einen großen Bogen und näherte mich ihm auf dem Wege, den er felber gekommen war. "He, Rauber, was habt Ihr, was ist los?" rief ich ihn schon von weitem an. "Da, komm einmal her und schau", wetterte er frebsrot vor Zorn, "haut mir so ein verdammter Strolch die schönfte Esche vom ganzen Schlag um. Wenn ich den Lumpenhund hätte, ungespitt in den Boden schlagen tät ich ihn, und das tät ich." "Ja das ist ein schöner Baum", gab ich zu, "der Schelm ift nicht unbescheiden gewesen, wie es so ihre Art ist. Uebrigens weit kann er noch nicht sein, es ist mir, noch eben hätt' ich den Lärm von seiner Art gehört. Wir könnten ihn suchen, was meint Ihr?" Und so taten wir denn. Er schlug sich nach rechts, ich mich nach links ins Bebüsch. Aber nach einer kleinen Viertelstunde standen wir wieder beide zur Stelle. Natürlich ohne Ergebnis. Und wieder fluchte er in allen Tonarten. Schließlich meinte er: "Der Föhel foll mir wahrhaftig keinen Nugen von seiner Freveltat haben. Weißt Du was, Baschi, nimm Du den Baum an Dich. Aber Du mußt ihn auch gleich jest abführen, daß er auch sicher und gewiß dem Spigbuben nicht in die Hände fällt. Geh, hol einen Zug, ich will unterdessen hier warten." "Wenn Ihr meint, so kann ich es mir ja gefallen lassen", sagte ich und machte mich auf den Weg. Im Abwärtsfliegen hört' ich die wütenden Beilschläge des Waldhüters, mit denen er das Uftwerk vom Stamme abhieb.

In einer halben Stunde war ich mit meinem Kühlein, einem Wagscheit und einer langen Eisenkette wieder am Ort. Rauber hatte unterdessen den Stamm sauber geputzt, und wir befestigten ihn mittelst der Kette am Wagscheit. "Ihr sollt Dank haben", sprach ich und streckte dem Wildhüter die Hand hin. "Schon recht, Baschi", wehrte er ab, "aber gelt, das Aftholz holst mir nachher auch noch; nicht einmal das soll mir der Schelm bekommen." "Ich wills Euch versprechen", beruhigte ich ihn und: "Hü, Zingel", gings waldabwärts.

Bei der Abfahrt hätt' ich schier gelacht auf den Stocksähnen. Aber ganz wohl war's mir doch nicht unter dem Brusttuch. "Jest fehlt es sich nur, daß er meine Art findet mit den einzebrannten Zeichen darauf", dachte ich in einem fort. Glücklicherweise war das nicht der Fall. Das Aftholz schaffte ich meinem Bersprechen gemäß richtig auch noch heim. Und beim Zunachten bracht' ich auch noch die verdächtige Art in Sicherbeit. Meiner Fanny sagt' ich, ich hätte den Stamm für geleistete Dienste geschentt erhalten. Sie wollte freilich mehr wissen. "Kannst Dich beim Rauber erkundigen", spies ich sie kurzerhand ab. Denn bekanntlich muß man sich vorsehen, was man den Weibern anvertraut.

Eine Woche später, als ich zum erstenmal mit der neuen, glatten Deichsel am Wagen aufs Feld fuhr, um zu grafen, mer begegnet mir? Der Waldhüter natürlich. "Guten Tag, Rauber", rief ich ihm zu und wollte an ihm vorüber. "Tag Baschi, gab er zurück, "haft es so eilig? Wart einen Augenblick." fonnt ich anders tun, als stillhalten? Ob ich inzwischen nichts Berdächtiges bemerkt habe im Mettenberg oben, wollte er wissen. Ich schüttelte den Kopf. Indessen heftete er seine Augen auf mein Gefährt und wurde seltsam nachdenklich. "Sast scheint's gleich für den Baum gute Berwendung gehabt", meinte er. "Freilich", antwortete ich, "ber Schelm hätte zu keiner gele= generen Zeit für mich ins Holz geben können". "Und einen schidlicheren Stamm hätt' er Dir auch nicht auslesen können", fuhr Rauber fort. Das war nun offensichtlich gestichelt. Doch ich blieb ganz gelaffen. "Selb auch", gab ich zurück. Rauber aber hob den Finger und sprach: "Du warst von jeher ein Schalt, Baftian, und haft es fauftdick hinter ben Ohren." "Mag sein", erwidert' ich, "aber lieber hätt' ich's im Sack, dann würd' ich Euch für die gute Meinung einen Schoppen zahlen." "Nicht nötig, durchaus nicht nötig", wehrte er ab, "dahlst ihn lieber dem Holzschelm, der Dich so gut bedient hat." Damit ging er. "Meinetwegen", rief ich ihm nach, "wenn Ihr ihn habt, so schickt ihn zu mir, er soll einen bekommen."

Das war die Geschichte mit dem Waldhüter Rauber, die mir der Schimmelbaschi schmunzelnd erzählte. Wir lachten beide. "Glaubt nur nicht alles", rief mir jett Frau Fannn durch die Geranienstöcke auf dem Fenstersims zu, "er ist der größte Ausschneider im ganzen Bezirt." "Freilich", lachte der Baschi, "ein spaßhastes Gemüt ist eine gute Gottesgab; wer lange lacht, tommt hoch zu Jahren. Wie hätt' ich's nur, ich frag Euch, ein halbes Jahrhundert an der Seite eines so bösen Weibes ausgehalten, wie meine Fannn ist, ohne meinen gesunden humor!"

Volkszählung vor 100 Jahren

Bei Anlaß der Zählung von 1836, die der neu geschaffene Staat Bern aus militärischen Gründen veranstaltete, ließ das Erziehungsdepartement eine Enquete über die Gebrechlichen durchführen. Bei einer genau 400 000 betragenden Einwohnerzahl wurden 1955 Taubstumme, 265 Blinde und 1306 Blödssinnige gezählt. Es waren mithin vorhanden:

 auf 204 Einwohner 1 Taubstummer
 = 4,9 %;

 " 1562
 " 1 Blinder
 = 0,6 %;

 " 307
 " 1 Blödfinniger
 = 3,2 %.

Welches Verhältnis haben wir wohl heute?

Spruch

Wie weh dir auch getan die Welt: Du mußt dich doch mit ihr versöhnen Und zu vergessen dich gewöhnen; Denn sie allein ist's die dich hält. Wer an sie glaubt mit starkem Herzen, Besieget ihren Widerstand Und schafft sich Mut aus bittern Schmerzen Zu tun, was er für recht erkannt.

Julius Hammer.